

ung, um auch in dem Kranken, dem das Sprechen, was er vielleicht nunmehr vermocht hätte, auf's Strengste untersagt war, keine Aufregung zu veranlassen, und empfahl seinen Wärtern Sorgfalt und Geduld.

Luiſe Dügaſons war die Tochter eines Uhrmachers aus einer der bekannten Uhrmacher-Werkstätten im Neufchäteller Gebiet. Sie hatte früh ihre Mutter, eine Italienerin, verloren, und da ihre Familie zahlreich war, ſo hatte ſie den Vorſchlag, im Auslande ein Unterkommen als Gouvernante zu ſuchen, angenommen, weil ſie darin eine Erleichterung für den geliebten Vater ſah. Dieſer hatte, ſelbſt von gar nicht vernachlässigter Bildung, Alles gethan, was in ſeinen Kräften ſtand, um Luiſens Geiſt und Herz zu entwickeln und auszubilden. Während er arbeitete, mußte ſie ihm vorleſen, und er benutzte jede Gelegenheit, in ihr den Sinn für das Schöne, Hohe und Gute zu wecken. So hatte ſie ſich Klarheit und Wahl im Ausdruck, Beſtimmtheit und Folgerechtigkeit im Handeln erworben, ohne von ihrer jugendlichen Heiterkeit und dem ungemein Sanftlieblichen, das über ihr Weſen verbreitet war, etwas aufzuopfern. Da ſie nun mit dieſen ſelten vereinigten Vorzügen des Herzens und Geiſtes eine reizende Geſichtsbildung mit der angenehmſten Miſchung von Ernſt und ſüdlicher Lebendigkeit und eine ſchlank, jugendlich aufſtrebende Geſtalt von neunzehn Jahren verband, ſo iſt es eben ſo begreiflich, daß es ihr nicht ſchwer geworden war, ſich eine vortheilhafte Anſtellung zu verſchaffen, als daß ſie mit großer Auszeichnung behandelt ward. In der Familie waren ihr zwei Mädchen von noch ziemlich kindiſchem Alter übergeben, und je gewiſſenhafter ſie ſich der Pflege und Bildung derſelben unterzog, je lieber veranlaßte ſie die Dame vom Hauſe, ihr, wenn ſie ihre kleinen Zöglinge zur Ruhe gebracht, auch im Geſellſchaftszimmer nah zu bleiben, ja ſie mit in glänzendere Geſellſchaften zu begleiten, wo es dem reizenden Mädchen nicht entgegen konnte, welchen Eindruck ſie auf die junge Männerwelt machte. Indeß hatte ſie hierüber ſchon eine ſehr richtige Anſicht gefaßt und ohne Prüderie oder Unfreundlichkeit ſich in den Ruf geſetzt, daß Luiſe Dügaſons keine Gouvernante gewöhnlichen Schlages ſey. Natürlich blieb ihr, je mehr ſie ſich zurückzog, von der Schar der bloßen Schönredner und Schmeichler, deſto beſtimmter die Achtung der Ausgezeichneten und es war vorauszuſehen, daß man ſie nicht als Gouvernante würde alt werden laſſen.

Kehren wir zu unſerm armen Bleſſirten zurück. Der treuen Pflege Luiſens und der ſorgſamen Be-

handlung des braven Chirurgen war es geglückt, Leben und Geſundheit des Jünglings zu erhalten, nur mußten freilich noch Monate vergehen, ehe er, ſeinem ſehnsüchtiſten Wunſche gemäß, dem Regimente würde folgen können. Jetzt nach einigen Wochen, wo ihm Sprachfähigkeit und Jugendfeuer wieder zurückgekehrt waren, drängte es ihn, ſeiner ſchönen Pflegerin, die ihn immer nur noch mit verbundenem Kopfe und auf dem Krankenbette liegend geſehen hatte, ſeinen innigſten, heißten Dank abzuſtatten. Er wollte ſie damit überraschen und in der That ſchritt er in ſeiner Genesung ſo raſch vorwärts, daß er an einem ſchönen Frühlingstage ſich aufmachte, ſeine Uniform anzog und ſich bei Luiſen als Herr François Sylveſtre anmelden ließ. Sie, die nie nach ſeinem Namen gefragt, glaubte auf's Neue für einen hilfbedürftigen Landmann in Anſpruch genommen zu werden und überrechnete eben als gute Wirthin, welche Freude ſie ſich zu verſagen habe, um einer ſolchen neuen Pflicht nachzukommen. Sylveſtre's Eintreten unterbrach ihre Ueberlegungen. Ein unwillkürliches „Ah“ entſchlüpfte ihr, als ein großer, ſchlanker, junger Mann in Jägeruniform mit dem feiſten Anſtande zu ihr trat und mit einer Wärme, die ſein edles ſchönes Geſicht noch höher färbte, ſich als François Sylveſtre, den durch ihre Wohlthat erhaltenen, durch ihre Pflege wiederhergeſtellten Verwundeten, ankündigte. Aber auch ihre Schönheit machte auf Sylveſtre einen eben ſo tiefen Eindruck, ſo daß Beide zu einigen gewöhnlichen Phraſen ihre Zuflucht nehmen mußten, um ſich von der Ueberraſchung zu erholen. Aber die Innigkeit des Dankes, den Sylveſtre auszusprechen hatte, verlor bei dieſer Verögerung nichts an Wärme; denn als ſich Beide von dem süßen Schreck erholt hatten, ergoß ſich ſein Gefühl in ſo ungekünſtelter Wärme, mit ſolcher ſchwärmeriſcher Verſchönerung der an ſich ſo edeln That, daß das ſchöne Mädchen vor holder Beſchämung, Freude und Demüth in einen Strom heißer Thränen ausbrach. Dieſe Stimmung, ſo natürlich ſie war, machte indeß nach und nach einer ruhigeren Platz. Nichts war natürlicher, als daß man ſich gegenseitig nach den Schickſalen erkundigte, die zu der Entfernung vom Vaterlande Anlaß gegeben. Luiſe erzählte, was wir ſchon wiſſen. Sylveſtre berichtete, daß er in einem der nördlichen Departements von Frankreich geboren, von ſeinem Vater, um Rechtsgelehrſamkeit zu ſtudiren, nach Paris geſendet worden, auch daſelbſt einige Jahre lang mit großem Fleiße ſeinem Berufe obgelegen. Dann aber hätten die Siege der großen Ar-